

Prämumeration: Für Arab sammt Zustellung halbjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. 30 kr. — Die Postgebühren sind ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 30 kr.

erscheint jeden Sonntag und Donnerstag, Sonntagsausgaben jeder Art werden franco erbeten.

Inserate: Die fünfpaltige Petitzeile oder deren Raum, wird das erste Mal mit 3 kr. und jedes folgende Mal mit 2 kr. 6 M. berechnet. Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 15 kr. 6 M.

Redactions- und Expeditions-Bureau: im Winkler'schen Neugebäude, Hauptgasse Nr. 3.

Prämumerations-Einladung

für das 4. Quartal
October, November, December.)

Für Arab sammt Zustellung . . . 2 fl. — fr. CM.
Für Auswärtige . . . 2 " 30 " "

Jene pl. t. Abonnenten, deren Prämumeration mit legtem September endet, werden ersucht, dieselbe noch im Laufe dieses Monats erneuern zu wollen, da wir die später einlaufenden Bestellungen außer Stande wären, die fehlenden Nummern nachzusenden.

Politische Rundschau.

Die Angelegenheiten in Montenegro. — Das Decret im Moniteur betrifft die Organisation von Algerien. — Die „Wiener Zeitung“ und das halbamtliche französische Journal „Patrie“. — Die Stellvertretungsfrage in Preußen.

Noch einmal rückt die montenegrinische Angelegenheit in den Vordergrund, aber diesmal glücklicherweise nicht mit dem Lärm und dem Aufwande von Zeitungsgeschrei, wie noch vor wenigen Monaten. Drei Neuigkeiten aus den schwarzen Bergen liegen uns heute vor. Fürst Danilo soll die Absicht haben, noch in diesem Monate in Begleitung von hundert Montenegrinern sich nach Paris zu begeben; — zwischen den Türken und den Montenegrinern ist ein Waffenstillstand bis Ende dieses Jahres abgeschlossen worden; — und Fürst Danilo hat sich endlich entschlossen, die beim Ueberfalle von Kolaschin gemachte Beute, soweit sie noch vorhanden ist, zurückzustellen, was zu bewirken nur den vereinigten und sehr ersten Bemühungen der Konsulate von Oesterreich, England, Frankreich und Rußland gelungen ist.

Von diesen drei Neuigkeiten ist eigentlich nur die erste von größerer Bedeutung. Fürst Danilo scheint sich gedrängt zu fühlen, seinen persönlichen Dank für den Schutz, den ihm Frankreich geliehen, an den Stufen des französischen Kaiserthrones niederzulegen. Bekanntlich sehen die Franzosen solche Szenen gerne, weil sie ihrer Eitelkeit schmeicheln. Das Haupt der schwarzen Berge und bald darauf der chinesische Mandarin werden das neugierigste Paris eine Zeitlang unterhalten. Nebenbei wird bemerkt, daß die Forderung der Montenegriner nach einer Verbindung mit dem Meere immer bestimmter hervortritt. Frankreich unterstützt vertraulich dieses Begehren und soll auch die Zulassung eines Bevollmächtigten des Fürsten bei der Kommission in Konstantinopel durchgesetzt haben. Danilo hat sich bereit erklärt, als Gegenleistung für eine solche Nachgiebigkeit der Pforte den Türken den Durchmarsch durch das Gebirge bataillonsweise zu gestatten und ihnen eine gangbare Straße zu bauen.

Wir wissen nicht, ob bei der Kommission, deren Aufgabe es war, die Grenzen zwischen der Türkei und Montenegro zu reguliren, irgend etwas aus den gedachten Plan Bezügliches hervorzuheben, ja wir müssen sogar bezweifeln, ob die türkischen und montenegrinischen Ansichten über die Grenzfrage stehen sich ganz schroff einander gegenüber, und obgleich die Arbeiten, wie bereits berichtet wurde, vollendet sind, so wird es an nachträglichen Reklamationen doch nicht fehlen. Bei dieser Gelegenheit wollen wir bemerken, daß 1843 ein sogenannter „ewiger Friede“ zwischen dem türkischen Statthalter der Herzogowina und dem Blaskin von Montenegro abgeschlossen wurde. Kraft dieses Vertrags wurden Grahova und Vagnani unter die türkische Vormächtigkeits gestellt und es kann daher wenig zweifelhaft sein, wenn eigentlich der streitige Distrikt Grahova gehört.

Das in der letzten Nummer d. Bl. erwähnte Decret im Moniteur über die neue Organisation in Algerien lautet wie folgt:

Artikel 1. Das Amt des Generalgouverneurs von Algerien ist aufgehoben. Art. 2. Desgleichen aufgehoben ist der Subalternat und das Generalsekretariat des Suberniums, welche dem Generalgouverneur beigegeben waren. Art. 3. Es wird ein Generalkommando der in Algerien verwandten Streitkräfte zu Lande und zu Wasser eingesetzt. Art. 4. Der Oberbefehlshaber hat den Oberbefehl des Landheeres und der Marinestreitkräfte zu führen; er hat alle Maßregeln zu treffen, welche erforderlich sind, um der Autorität des Kaisers Achtung zu verschaffen und den Vollzug der Gesetze zu sichern. Nöthigenfalls kann er den Vollzug der von Generalen und Präfecten getroffenen Anordnungen suspendiren. Art. 5. Seine Beziehungen zu dem mit dem Ministerium für Algerien und die Colonien betrauten Prinzen, sowie zu Unseren Ministern des Krieges und der Marine sollen nach den Grundsätzen des vorstehenden und unterm 29. Juli 1858 bestätigten Berichtes geordnet werden. Art. 6. Ein weiteres Decret wird die neuen Machtvollkommenheiten der Präfecten und Divisionsgenerale in deren Eigenschaft als Verwalter der Civil- und Militärterritorien ordnen.

In dem Berichte, welcher diesem Dekrete vorausgeht, weist der Prinz-Minister Napoleon (Zerome) seinen kaiserlichen Vetter zunächst darauf hin, daß die Bildung eines Ministers für Algerien und die Colonien notwendig Veränderungen in den öffentlichen Gewalten in Algerien zur Folge haben müsse. Die größte wie die wichtigste dieser Veränderungen sei die Aufhebung der Vollmachten, die bisher dem Generalgouverneur erteilt waren. Diese Funktionen müssen jetzt notwendig nach einer weisen Decentralisation vertheilt werden. Diese Bestimmung wird uns so unerklärlicher, da der Kaiser befohlen hat, daß der neue Minister für Algerien seine Machtvollkommenheit sowohl in Algerien wie in Frankreich ausüben soll. Die Aufhebung der Funktionen des Generalgouverneurs wird auch dadurch bedingt, daß eine zweifache Centralisation in Algerien und in Paris eine schwere Beeinträchtigung und ein wirkliches Hinderniß bei einem raschen Geschäftsgange ist. Um die Unerklärlichkeit dieser Maßregel noch weiter darzulegen, geht der Berichterstatter nun auf die dermalige Lage Algeriens und auf die leitenden Grundsätze der neuen Verwaltung ein, indem er bemerkt:

Mit den Fortschritten dieses Landes beschäftigt, will der Kaiser, daß seine Regierung allerdings nach wie vor durch eine ausreichende Armee die Unterwerfung der Araber und die Rück-

derselben sichergestellt, daß jedoch das Hauptziel derselben die Colonisation sei. Zu diesem Zweck ist neben der Sicherheit mehr Freiheit erforderlich. Wir haben eine bewaffnete, lebhaft nationale Nation vor uns, die durch Verschmelzung zu vermischen ist, sowie eine europäische Bevölkerung, die im Zunehmen ist. Es gilt die widerstreitenden Interessen zu versöhnen. Bis jetzt haben die erlangten Resultate sehr große Opfer gekostet; es ist Zeit, daß das eroberte Gebiet, dessen Ausdehnung 225 Meilenlangen Küsten bei einer unbegrenzten Tiefe beträgt, ein Einkommen abwerfe, das nach und nach zur Deckung der Ausgaben der Metropole und zur Entschädigung für die vom Mutterlande gebrachten Opfer ausreicht. Algerien zerfällt in drei Provinzen, die wiederum in Militär- und Civilterritorien zerfallen. Die ersten, wo das arabische Element fast ausschließlich herrscht, werden durch Generale verwaltet, weil es eine ausgemachte Sache ist, daß die Militärgewalt den Sitten und Gewohnheiten der Eingebornen am meisten entspricht. Die zweiten, in denen das europäische Element überwiegt und wo unsere Gesetze, unsere Gewohnheiten und eine vorgeschrittenere Civilisation das Vorherrschende bürgerlicher Einrichtungen gestatten und erfordern, stehen unter der Leitung von Präfecten. In den Militärterritorien üben die Araber unter der Oberleitung der Generale einen Einfluß, den wir schwächern und vernichten müssen. Unser Ziel muß die Entwicklung der persönlichen Thätigkeit sein, und wir müssen an die Stelle der Stammesgemeinschaft die individuelle Verantwortlichkeit, das persönliche Eigenthum und persönliche Aufgaben setzen, um die Bevölkerung wirksam für die Civilisation vorzubereiten. In den Civilterritorien muß die strenge Bevormundung aufgehoben, welche über Interessen und Personen von den Behörden gehandhabt wird; der Augenblick ist gekommen, wo der Volksgewalt eine freiere und unmittelbare Bewegung zugestanden und ihr gestattet werden muß, mit größerer Unabhängigkeit und selbst mit mehr Verantwortlichkeit zu verwalten. Mit einem Worte, es ist nöthig, daß der Minister den Verwaltungsbehörden, Generalen wie Präfecten, freiere Hand lasse und nur bei Angelegenheiten von einer gewissen Wichtigkeit und von allgemeinem Interesse sich einmische. Von Paris aus leiten und an Ort und Stelle verwalten, indem die Administration so, wie ich es angedeutet habe, getheilt wird, dies ist das System, das mir am geeignetsten scheint, um zu einer raschen Entwicklung des Wohlergehens unserer nordafrikanischen Besitzungen beizutragen. Die Staatsmänner, welche seit zwanzig Jahren die algerische Frage studirt haben, sprachen sich fast einstimmig in diesem Sinne aus, und zwar selbst damals schon, wo sich die Zeitgemäßheit vielleicht noch nicht so wie jetzt geltend gemacht hatte.

Unter solchen Verhältnissen wird Ew. Majestät erkennen, daß die Centralisation der Angelegenheiten in Algier durch ein Generalgubernium ein unnützes Räderwerk wäre.

Was den jetzigen Zustand Algeriens anbelangt, so gesteht der Bericht zu, daß, obgleich viel Gutes geschehen, die Colonisation noch immer gleich Null sei; es seien dort kaum 200.000 Europäer, wovon die Hälfte Franzosen, und keine 100.000 Ackerbauer, die Kapitalien selten, die Zinsen hoch, der Geist der Initiative und der Unternehmung sei erstickt, das Eigenthum im großen Theile des Territoriums erst noch zu begründen, Entmuthigung herrsche unter den Colonisten und Kapitalisten im Allgemeinen: dies sei die wahre Lage des Landes!

Die „Patrie“ brachte kürzlich einen Artikel über die Finanzlage Oesterreichs, wodurch sich, wie unsern Lesern erinnerlich, die „Wien. Ztg.“ zu einer scharfen Entgegnung veranlaßt fand. In weiterer Bezugnahme lesen wir heute in der „Wien. Ztg.“:

„La Patrie“ bestätigt heute die Vermuthung, die wir vor drei Wochen schon ausdrückten, daß ihre Redakteure, als sie von der „geschickten Gruppierung“ der Ziffern in unserm Finanzausweise für das Jahr 1857 sprachen, ihn wohl noch nicht geprüft haben mochten. In der That vermag sie, aufgefordert durch unsere damalige Bemerkung, heute erst die Ergebnisse der Prüfung vorzulegen, der sie unser Budget unterzog. Zudem sie sich aber, wenn auch nach der Hand, dieser Arbeit widmete, hat sie nur gethan, was nach der Veröffentlichung unseres Finanzausweises aller Welt frei stand und worin ihre große Zahl öffentlicher Blätter zwar allerdings unparteiischer und mit größerem Wohlwollen für Oesterreich, bei Weitem zuvorgekommen war. Wir sehen mit Befriedigung, daß „la Patrie“ diesmal die Bemerkung von der „geschickten Gruppierung“ der Ziffern unterbrückt, während sie doch im Uebrigen ihre gewagte Meinung von früher festhalten zu sollen glaubt und es nochmals wiederholt, „daß die Finanzlage Oesterreichs nicht derart sei, um die ehrsüchtige Haltung zu rechtfertigen, die es jetzt in den europäischen Fragen einnimmt.“ Vielleicht wird, „la Patrie“ auch in diesem Punkte noch zu einer vernünftigeren Ueberlegung kommen. Wäre sie es nicht übersehen. Wie die Veröffentlichung unseres Finanzausweises das Urtheil über die Finanzlage Oesterreichs freigegeben hat, so ist durch die Rede, welche Herr v. Persigny vor dem Generalrathe des Loire-Departements hielt, das Urtheil über die gesammte innere Lage Frankreichs frei geworden. Sie ist kein Geheimniß mehr. Wir meinen den lichtvollen Kommentar, den Herr v. Persigny zu dem Votum der 5 Millionen gab, seine scharfe Beschreibung des großen Staatsprozesses, der heute noch über Frankreich hängt, die blühende Frage, die er seinem Lande vorlegt. Blicken wir auf die Hilfsquellen unseres Staates, so können wir wohl mit aller Zuversicht sagen, daß das Gleichgewicht in unserm Budget früher hergestellt sein werde, als die Hoffnungen erfüllt sein dürften, denen Herr von Persigny und mit ihm „la Patrie“, sich hingeben. Wir sprechen diese Zuversicht aus, indem wir uns alle Möglichkeiten vorbehalten, die ihre Erfüllung verzögern können.

Ueber die Stellvertretungsfrage in Preußen geht der „Wiener Zeitung“ folgende Correspondenz aus Berlin vom 2. September zu:

Mit der heute Mittag erfolgten Rückkehr Sr. Majestät des Königs aus Lagersee und der sofortigen Weiterfahrt nach Potsdam beginnen auf's Neue, und zwar in verstärktem Maße und mit auffallender Zuversichtlichkeit die Konjekturen für das, was nach dem 23. October, dem Ablaufe des vierten Verlangungs-Termins für die Stellvertretung Sr. k. Hoheit des Prinzen von Preußen, geschehen dürfte. Vergänglich hat die „Neue Preuß. Ztg.“ vor einigen Tagen auf das Bestimmteste in Abrede gestellt, daß bereits irgend ein Entschluß in dieser Beziehung gefaßt worden ist. Daß ist auch gewiß gegründet, läßt aber auf keine Weise die Meinung im Publikum vernehmen, daß wahrscheinlich schon zum 15. October, dem Geburtstag des Königs, irgend etwas geschehen wird, was die Ungewissheiten des gegen-

wärtigen Zustandes heben kann. Vergänglich fragt man die Konjekturenden, was den eigentlich geschehen soll und kann? — Es bleibt aber immer bei dem dehnbaren Schaupten, daß irgend Etwas geschehen müsse. Für diese Vermuthung werden alle mögliche Hebel in Bewegung gesetzt, sogar eine Verleitung der Wahlen für das Haus der Abgeordneten, damit dieses früher als es die Vorschrift erfordert, zusammenberufen werden könne. Ja, man will bei den Wahlen schon darauf dringen, daß der Kandidat verspreche, diese Angelegenheit zur Sprache zu bringen, wenn die Regierung es nicht selbst thun sollte. Daß dergleichen erhitzten Politiker die einfachste Lösung immer die unwillkommenste ist, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, und am unglücklichsten sind sie, wenn man von einer abermaligen Verlängerung der Stellvertretung spricht. Daß eine solche eintreten wird, wenn kein anderer Modus beliebt wird, scheint freilich außer allem Zweifel zu sein, denn obgleich Sr. Majestät der König entschieden besser und rüstiger aus dem bairischen Gebirge zurückgekehrt ist, so soll doch eine Wiederübernahme der Regierung zum 23. des nächsten Monats noch nicht in Aussicht stehen, oder vielmehr läßt sich bei der bekannten angestrengten Regierungsthätigkeit Sr. Majestät befürchten, daß eben durch Wiederübernahme der Regierung ein Rückfall eintreten und alles Gewonnene wieder in Frage stellen könne. Da sich jetzt wieder alle Personen bei Sr. Majestät befinden werden, deren Rath in dieser wichtigen Angelegenheit von Bedeutung ist, so läßt sich vielleicht in der nächsten Zeit irgend eine bestimmtere Nachricht in dieser Beziehung erwarten.

West, 8. Sept. Wem das Wohl des Staates nur einigermaßen am Herzen liegt, der muß sich über die neuesten Vorgänge auf dem Felde unseres Finanzwesens von ganzem Herzen freuen und der Zukunft mit vollem Vertrauen entgegen sehen. In gleicher Weise aber muß sich das Innere mit Indignation erfüllen, wenn man Kritiken dieser Zustände zu lesen bekommt, welche von der Wahrheit ebenso weit entfernt sind, wie sie eine durchaus irrige Auffassung beurkunden, und in gleicher Weise Zeugniß von der Schlechtigkeit, wie Unwissenheit der Kritiker ablegen. Eine derartige Kritik der Finanzlage Oesterreichs nach der Staatsrechnung von 1857 fand ich kürzlich in der in Norddeutschland erscheinenden Zeitschrift „Das Jahrhundert“, bei welcher der mit den Verhältnissen Oesterreichs bekannte Leser wirklich in Verlegenheit kam, ob er sich über die Arroganz, welche aus dem ganzen Artikel spricht, ärgern, oder über die bodenlose Stüffiance des Schreibers lachen sollte. Will man einen Gegenstand, sei es nun was immer es wolle, kritisch beleuchten, so ist es nach altergebrachter Sitte wohl das Mindeste was man erwarten darf, daß der Kritiker mit seinem Gegenstand auf das genaueste vertraut sei; das „Jahrhundert“ scheint aber die österreichischen Finanzen ebenso wenig zu kennen, wie es überhaupt mit den Verhältnissen Oesterreichs ganz und gar nicht bekannt ist. Und solche Leute erlauben sich dann mit apodiktischer Sicherheit zu urtheilen und die Frage aufzustellen, ob den Finanzen unseres Landes überhaupt noch zu helfen sei. Wer Augen hat zum Sehen, der muß wissen, daß man in Oesterreich zur Regenerirung gerade der Finanzen unendlich mehr geleistet hat, als in irgend einem andern Staate Europas. Das Deficit, der Punkt des Angriffes für das „Jahrhundert“ mindert sich in der erfreulichsten Weise von Jahr zu Jahr herab, und wenn anders der Friede Europas nicht gestört werden wird, so können bei den großen Erparnissen, welche fortwährend in dem Staatshaushalte zur Durchführung kommen, und bei den sich immer mehr erhehenden Einkünften, mit Sicherheit nicht allein auf eine recht bald erreichte vollkommene Gleichstellung des Budgets rechnen, sondern es kann auch mit Erfolg an eine Tilgung der fundirten Staatsschuld gedacht werden. Das Jahrbuch wird sich alsdann überzeugen, daß die Besprechung im „Jahrhundert“ ein Ausfluß des egoistischen Hasses und der Partei-Intriguen gewesen, welche sich noch stets selbst gerichtet haben.

Sehr bedeutend zur unrichtigen Zeit stellen sich jetzt anhaltende Regenschauer ein, die der Weinreite sehr schädlich sind; auf einen außergewöhnlichen Wein können wir heuer schon gar nicht mehr rechnen, was bei der in Frankreich bevorstehenden so ausgezeichneten Lese unserm Weinhandel ins Ausland einen ungemeinen Schaden bringen wird. Die Weingärtner lassen deshalb auch recht traurig den Kopf hängen, während die Spekulanten in deren Kellern alte Weine lagern, sich recht vergnügt die Hände reiben, obwohl im Weinhandel alles wie im Getreide-Geschäft öde und still ist. Wo das noch mit dem Producten-Geschäft hinaus will, ist wirklich schwer zu begreifen und zu sagen. Das Wein-Geschäft wird sich mit der Zeit schon ins gehörige Geleise bringen, der Getreide-Verkehr muß aber unbedingt eine neue Wendung nehmen, sonst werden Händler und Produzenten davonlaufen müssen. Immer mehr stellt es sich heraus, daß wir für normale Zeiten nicht konkurrenzfähig sind. Die dem Uebelstande abzuhelfen, müssen auf der einen Seite die Transportmittel noch billiger werden, andererseits aber ist es auch notwendig, daß die Produzenten billiger, oder was das selbe ist, mit den bisherigen Mitteln mehr produziren. Eine wesentliche Unterstützung wird das Getreide-Geschäft aber auch in der Orientbahn finden, mittelst welcher Trüffel für Ungarn erschlossen wird. Es kann unter solchen Verhältnissen nur vom höchsten Interesse sein, daß der Bau der Linie Ofen-Weissenburg noch in diesem Monat in Angriff genommen wird und binnen zwei Jahren fix und fertig zum Befahren dastehen muß, was übrigens auch recht wohl thunlich ist, da ein einziger Bau an der Donau ausgenommen, eigentliche schwierige Objecte gar nicht vorkommen werden. Die hiesigen Herren Luzendacher und Zitterbarth haben den Bau übernommen.

Wer gestern nicht „Maria-Einsiedel“, ein Wallfahrtsort etwa 1 1/2 Stunden von Ofen entfernt, oder doch die Taufende von ausgewaschenen Menschen gesehen hat, die von dortiger Richtung zurückkehrten, der hat gar nichts gesehen. Vormittags verfuhr durch das schönste Wetter, waren Massen von Menschen zu Fuß und zu Wagen hinausgepilgert; Nachmittags nun kam das große Wetter, welches mit kurzen Intervallen bis Abends anhält und namentlich in den Gebirgen von Maria-Einsiedel arg gehaut hat. Man kann sich die Verwirrung denken, denn außer der kleinen Kirche und das Wirthshaus, worin der Förster wohnt, gibt es, den Wald ausgenommen, auf eine halbe Stunde Entfernung kein Obdach. Daß in den Schluchten der Gebirge kein Unglück geschehen, ist wirklich zu bewundern. Abends standen hier an der

haben zu Ehrenoberrn
Pforrer zu Jena, Merius
er er, allergnädigt zu

besgerichtsstraße, Nikolaus v.
zu dem Kreisgerichte Klauen.
Gaal zu Klau. Dr. Valentin
andesgerichtsstraße, und zwar
für das Landesgericht in Her-
n-Maxim. Franz Oghermair
glas, und den siebenbürgischen
tsabjunkten für Siebenbürgen

Stadt, 350 fl. r. bis 20. Oct.
ndien für Jögling, der k. k.
nautisch-österreichische Abthei-
ung 6 Wochen an die Abthei-
ung 25. Sept. an das Kaiser-
liche Kommissariatsgericht ge-
bracht.

Der Feldmarschall-Eientant
wird zum zweiten Inhaber des
ernannt.

von Kupa. — Josef Jumb.
von Mailand. — Marij
Kaufmann, von Berlin.
Präsident. Handelsmann, von
ora. — Josef Köstli, von
von Pest. — S. Gekner, Ge-
von Temesvár. — E. Glud,
von Großwardein.

in Salonta. — Anton Wenda
geb.

— V. Karago. Grundpächter,
D. Kiringer, Gelehrer, v. Kupa.
meac. von Kuruz. — Jos.
Kath. Dignitar, Beamten-
rau, von Gakfova. — Die
von Temesvár.

el.

— M. Steinbach, Ge-
von Bácska. — M. Wegner

re in Wien

1858.

Dienstag.	Mittwoch.
83 3/4	84 3/4
84 3/4	133 3/4
133 3/4	110 3/4
110 3/4	83 3/4
83 3/4	83 3/4
83 3/4	82 1/4
82 1/4	95 1/4
95 1/4	590
590	246 3/4
246 3/4	271 1/4
271 1/4	1712 1/2
1712 1/2	201 1/4
201 1/4	200
200	534
534	102 3/4
102 3/4	101 1/2
101 1/2	74 3/4
74 3/4	10 1/4
10 1/4	119
119	4 1/2

September 1858.

kein Kauf zu Protokoll

D. Goldschneider.

es m u s

Welt.

den Auflage übernimmt
Buchhandlung.

ne Beilage.

Brücke Massen von Menschen, welche die Zurückkehrenden, an denen kein Faden trocken war, erwarteten. Krankheiten wird es in Folge dessen genug geben.

Russland.

London, 6. Sept. Es ist hier folgende, vom Sekretär der atlantischen Telegraphengesellschaft unterzeichnete Mittheilung, aus Valentia, Samstag, 4. Sept., 11. Uhr 45. Min. Vormittags datirt, eingetroffen:

„Im Auftrage der Direktion melde ich, daß in Folge einer Ursache, die bis jetzt noch unbekannt ist, wie man glaubt, aber daraus entspringt, daß das Kabeltau an einem bisher unentdeckten Punkte in Unstand gerathen ist, seit 1 Uhr, Freitag 3. Morgens, keine verständlichen Signale aus Newfoundland eingetroffen sind. Die Direktoren befinden sich gegenwärtig zu Valentia und untersuchen, von mehreren wissenschaftlich gebildeten und praktischen Elektrikern unterstützt, die Ursache des Stockens, um dem Uebelstande abzuhelfen. Unter diesen Umständen kann für jetzt kein Zeitpunkt genannt werden, wo der Draht dem Publikum zur Benützung übergeben werden soll.“

George Savard, Sekretär.
Mit Bezug auf das seemannische Examen, welches Prinz Alfred dieser Tage bestanden hat, und die vor Sr. königlichen Hoheit liegende Laufbahn freut sich die Times von Herzen darüber, daß der junge Prinz auf See gehen soll. „Was aus ihm wird,“ bemerkt sie, „vermag Niemand zu sagen; allein man scheint alles für ihn gethan zu haben und noch zu thun, was menschliche Vorsicht thun konnte. Unsere Königin scheint bei der Erziehung ihres Sohnes mit jenem gesunden Sinne zu handeln, der ihr nicht weniger das Vertrauen als die Zueignung ihres Volkes erworben hat. Sie gibt den Matronen Englands ein gutes Beispiel, indem sie ihren zweiten Sohn in die englische Kriegsflotte eintreten läßt.“ Schließlich spricht die Times den Wunsch aus, daß auch die beiden jüngsten königlichen Prinzen, Prinz Arthur und Prinz Leopold, einen bestimmten Beruf ergreifen und sich demselben ernstlich widmen mögen. Heer und Flotte, meint sie, sei das zunächst Liegende. Doch sei gar nicht einzusehen, weshalb nicht auch ein Prinz sich z. B. dem geistlichen Stande widmen sollte. Fair play werde das Publikum den Prinzen auf ihrer Laufbahn schon gönnen. „Wir machen diese Bemerkungen“, fügt die Times hinzu, „weit mehr im Interesse dieser jungen Leute, als in dem des Publikums. Das wahre Glück des Menschen besteht in seiner persönlichen Abhängigkeit und in dem Bewußtsein, daß er sich nützlich macht, und es scheint uns nicht, daß die Biographien früherer königlicher Herzoge im Allgemeinen die Lebensbeschreibungen glücklicher Menschen sind.“

Die Abreise Lord Redcliffe's wird von der Times in folgender Weise gemeldet: „Viscount Stratford de Redcliffe reiste am Samstag in Begleitung der Viscountess Stratford de Redcliffe und der ehrenwerthen Misses Canning von Grosvenor-Square nach Paris ab, von wo er sich über Marseille nach Konstantinopel begibt, um sich daselbst vom Sultan aus Anlaß der Niederlegung seines diplomatischen Postens definitiv zu verabschieden. Lord und Lady Stratford de Redcliffe nebst ihren Töchtern haben sich darauf eingerichtet, vor ihrer Heimkehr den Winter in Italien zuzubringen. Der edle Lord und Gemahlin gedenken zu Anfang des nächsten Frühling nach England zurückzukehren.“

Konstantinopel, 28. Aug. Das bedauernde Bombardement von Dschebbah durch den Cyclops ist zwar in Folge einer Ordre aus London ausgeführt worden; allein wie man jetzt erfährt, ist eine Contre-Ordre zwei Tage später abgegangen, und ein Hinderniß in der Weiterbeförderung hat die Ankunft derselben verspätet, so daß das Bombardement leider mehrere Tage gedauert hat. — Von Bagdad wird gemeldet, daß die Kämpfe gegen die renitenten Recruten dem dort befehligenden

Omer Pascha viel zu schaffen machen. Nicht als wenn diese Araber Feinde des Krieges und Kampfes wären, — gerade das Gegentheil ist der Fall: sie werden Soldaten oder bleiben Soldaten irregulärer Waffe unter ihren Scheiks, und kämpfen tapfer, um nicht reguläre Soldaten zu werden. Man hat fast fortwährend mit verschanzten Dörfern zu thun und muß sie angreifen und einnehmen, worauf die Araber in ein anderes Dorf oder an einen anderen, leicht zu vertheidigenden Punkt ziehen, um den Kampf wieder von vorn anzufangen. Das Schlimmste ist, daß die regulären Truppen theils durch die feindlichen Waffen, theils durch die Hitze und die Strapazen, theils endlich durch Desertion immer mehr gelichtet werden. — Der Sultan hat vorgestern einen feierlichen Zug zu Pferde nach dem Thron im alten Serail zu Stambul gehalten, wo er alle Pascha's um sich versammelt hatte. Er ließ ihnen nochmal den letzten Hatti-Hümahum, der den Zunamen des Defonomie- und Schulden-Hümahum erhalten, vorlesen und empfahl ihnen dessen Inhalt zur ernstlichen Beachtung. — Hinsichtlich der letzten Affaire der Montenegroer gegen einige Districte des Districtes von Podgoriza, enthält das eben ausgegebene Journal de Constantinople eine Correspondenz von Skutari, welche aus einem authentischen Briefe Danilo's vom 24. Juni 1857, an die Consulu in Skutari gezogen ist, worin es heißt: „Im verfloßenen Jahre (1856) habe ich einige montenegrinische Familien nach Farmati als Colonisten geschickt, wie ich es Ihnen schon vorher angezeigt hatte. Uebrigens werde ich nöthigenfalls diesen Colonisten den Befehl zukommen lassen, sich nach Montenegro zurückzuziehen, und ich werde dieses Dorf den Türken überlassen. Bloß bitte ich, daß diese Colonisten das Getreide, das sie in diesem Jahre gesäet haben, einerten können.“ Und das ist der Ort, aus welchem am 24. Juli d. J. die Montenegroer die türkischen Schäfer und Holzhauer zu vertreiben anfangen und die Widerspännigen massacrirt.

Barna, 1. September. (Tem. 37.) Die Administration unseres Landes theils ist immer dieselbe, und obgleich unser jetziger Gouverneur Naghib Pascha, der seit 10 Monaten am Ruder ist, allen möglichen guten Willen zeigt, die Zustände dieses Landes zu verbessern, so ist er doch durch den hiesigen Municipalrath, der aus einigen fanatischen Türken und einigen unentschlossenen, meistens feig dem Willen der Türken sich unterwerfenden Tschorbathis (griechische und armenische Primaten) besteht, zu sehr beschränkt, um etwas Erhebliches leisten zu können.

Die Getreideernte in diesem Districte ist so ziemlich eingebracht und hat bei weitem nicht unseren früheren Erwartungen entsprochen; dieselbe ist sowohl in quantitativer als in qualitativer Beziehung eine sehr mittelmäßige zu nennen.

In den letzten Jahren war es meist die Schuld der Regierung, wenn die Ernte Schaden litt, denn da dieselbe die Zehentsteuer nicht selbst in Empfang nimmt, sondern an Unternehmungs-lustige verpachtet, so sucht sie, um den bestmöglichen Preis dafür zu erzielen, eine beiläufige Uebersicht über den Ertrag zu erhalten, ehe sie zum Verkauf ihrer Gefälle schreitet; andererseits suchen auch die Kaufleute sich über diesen Punkt so viel als möglich aufzuklären, ehe sie ihre Submissionen einreichen. Bis nun die Regierung dazu kommt, die Zehentsteuer districtweise an den Meistbietenden zu verpachten und dieser wieder seinen Antheil dorfwiese an Unterpächter zu verkaufen, steht die Ernte gewöhnlich schon seit 3-4 Wochen in Garben auf dem Felde bereit, um gedroschen zu werden, denn der Bauer darf keine Garbe anrühren, ehe der Zehenteinnehmer seinen Theil in Empfang genommen hat; überdies muß jeder sein eigenes Getreide noch so lange vernachlässigen, bis er selbst den Antheil des Zehentners gedroschen hat. Darüber vergehen ebenfalls wieder einige Tage, und so kommt es bisweilen vor, daß der Bauer sein Getreide durch Regen avariirt oder total zu Grunde gerichtet findet, wenn ihm endlich gestattet wird, sich mit seinem Erntesegen zu beschäftigen.

Dieses Jahr hat die Regierung in Beziehung auf den Verkauf des Getreidezehenten eine Ausnahme gemacht, denn seit 10

Tagen schon sind die Zehenteinnehmer im innern Theile des Varner Districts vertheilt, um diese Steuer in Empfang zu nehmen; wir hoffen daher, daß die Zufuhr diesjährigen Getreides an die Hauptmärkte (Barna, Buzarg und Valtisch) dieses Vitorales nach ungefähr 3-4 Wochen angefangen wird, wogegen sich dieselbe in andern Jahren meistens bis Mitte October verzögert.

Die Preise erhalten sich immer noch auf einer erstaunlichen Höhe für die vorjährige Frucht, weil für die Menge der hiesigen Pflanzspeculanten zu wenig Waare ankömmt und der wirkliche Ernteertrag für späterhin noch sehr hohe Preise erlauben läßt.

Vor ungefähr einem Monate wurde ein hiesiger armenischer Kaufmann Namens Carabet von Räubern aufgefangen und man forderte von ihm ein Lösegeld von 125,000 Wahren metallique; seine Verwandten konnten bis jetzt diese Summe nicht zusammenbringen und er befindet sich noch immer in der Gewalt der Uebelthäter.

Außer diesem Raubanfall fanden noch mehrere Gerüchte über Barna Eingang bei dem „Journal de Constantinople“ und mehreren europäischen Zeitungen, sie sind jedoch alle ungegründet und existiren bloß in dem Gehirne des Correspondenten des „Journal de Constantinople“, welches diese Fabeln zuerst ausstreute, denn sowohl in den Städten als auf den Heerstraßen ist alles vollkommen ruhig und außer dem erwähnten Raubanfall auf Carabet hat sich auch nicht das geringste Ereigniß dieser Art zugetragen.

Nordindische Zustände.

Der Berichterstatter der Times, Mr. W. Russell, der vor einiger Zeit vom Sonnenfische getroffen worden war, ist wieder hergestellt und beschreibt jetzt seine Reise gegen den Himalaya zu. Er ist bereits über die Gegend hinaus, wo Kast- und Samothiere noch vorkommen und muß sich in Balantins tragen lassen; die letzte Station bei der er anlangte, heißt Simla; die Ebene hat hier ein Ende, die rauhen, von Felsstücken besetzten Berge beginnen. „Uns zur Linken,“ schreibt er, „gewahrten wir die Schloßmauern des Rajah v. Butteiala — ein schönes steinernes Schloß, im schattigen Laub geborgen und eines Feindkitters würdig. Der Rajah ist bekanntlich unser getreuer und nützlicher Freund; in früheren Tagen soll er roh und blutdürstig gewesen sein, aber seit seinem Besuch in Calcutta habe er einen viel bessern Ton angenommen. Sein liebster Wunsch ist nun, England zu sehen. Und warum sollte er dies nicht? Die Compagnie sagt man, oder der Generalgouverneur, sieht diese Reisen nach England nicht gern. Sie denken nicht, daß der Einfluß Englands gleich dem der Kunst „emoluit mores nec sinit esse teros.“ Der Rajah von Butteiala ist sehr reich, und es scheint kein triftiger Grund vorhanden, warum er nicht eine Fahrt nach London machen sollte, zumal da er sich mit einem kleinen Gefolge begnügen will und die Idee aufgegeben hat, eine kleine Armee mitzunehmen, um seine Würde aufrecht zu halten und seine Tathen zu leeren. Je mehr Rajahs, Zemindars und Nawabs England kennen lernen, desto besser, vorausgesetzt, daß wir sie anständig behandeln und ihnen nicht auf den Straßen den Vöbel auf dem Hals hegen. Das Landvolk zwischen Kurnaul und hier ist hellfarbiger und leichter gebaut als die stämmige Bevölkerung zwischen Futehghur und Delhi. Die Frauen verummenen sich nicht so ängstlich, wenn sie das Rollen unserer Wagen hören: sie haben ihre Kost an safrangelben, scharlachrothen, blauen und weißen Gewändern, und tragen dabei abschließende, eng anschließende, verunstaltete Pantaloons. Ihr Auftreten ist freier, aber nicht annähernd als das der Hindus. „Warum tragen eure Weiber gelbene Ringe in der Nase?“ fragte ich einen Eingebornen. „Aus demselben Grunde,“ erwiderte er, „aus welchem die Met-Schahis (Cadies) sie in den Ohren tragen.“ — „Aber,“ sagte ich, „Ihr

Feuilleton.

Auch ein Wort über Baunscheidtismus.

M. P. Im Wunderreiche der Natur gibt es wohl viele Kräfte, deren Wirkungen uns bekannt, viele aber die uns unbekannt sind, und nur allmählig durch mühevollen und langjährige Beobachtungen gelangen wir zur Erkenntniß mancher uns noch unbekannt gebliebenen Erscheinungen in der Natur. Diese Erfahrungen lehren uns, daß die Natur in ihren geringfügigsten Erscheinungen abgelauscht und studirt sein will.

In neuerer Zeit hat uns der Baunscheidtismus, dessen Erfinder durch den Stich einer Wüde zu einem höchst wunderbaren Kunststück gelangte, wunderbar dadurch, daß er seinen Gläubigen das Himmelreich, sich aber das goldene Reich verschaffte, gelehrt, wie lohnend das Studium der Natur und ihrer Geheimnisse sei; obgleich man nicht in Abrede stellen kann, daß der Erfinder dieses so lohnenden Kunststückes ein wenig zu viel des Geheimen erfunden, und dieses gar nicht verheimlicht, denn er will seine Erfindung zu nichts weniger als zu einem Universal-Heilmittel erhoben wissen. Welche schöne Erfindungsgabe!

Nur die Genialität eines Baunscheidt gehörte dazu, um so tief in die geheimsten Falten der Natur eindringen zu können, und um zu wissen, daß sehr oft kleine Ursachen große Wirkungen hervorbringen.

Und wenn, wie auch Herr Baunscheidt sicher weiß, die schnatternden Gänse des Kapitols, einst ganz Rom gerettet, warum sollte nicht der schnatternde Federkiel eines Baunscheidt auch die Welt retten, oder wenigstens selig machen können? Der Glaube macht selig.

Nun muß man aber mit der Loyalität eines vorurtheilsfreien Mannes zugeben, daß Herr Baunscheidt ein wenig zu lästige Ansprüche für seine geniale Meisterschaft im Gebiete der Heilkunst macht, und mit einer festen Efferterie seine Kunst bei allen vorkommenden Krankheiten als die allein heilende anpreist, und nichts weniger verlangt, als daß man wenigstens auf 10 Jahre allen Ärzten die Praxis unterwerfe, und demgemäß ihm eine 10jährige ausschließliche Behandlung garantire.

Wie naiv, welche rührende Unschuld! Dieser große Mann sagt auch rund heraus: „All Ihr Männer der Wissenschaft, von Hippokrates bis auf die Neuzeit, die Ihr Euch um die Wissenschaft bestreht, die Ihr eure Nächte bei der Studierlampe mit Experimenten und Beobachtungen zugebracht — Ihr Alle habt Euren Lebenszweck verfehlt.“

In meiner Erfindung allein nur liegt der Triumph des Lebensweckers, und der Tod würde noch, jetzt gierig seine Beute

verschlingen, wäre mir nicht durch besonderen Zufall ein Schmerz im Handgelenk entstanden, und demzufolge eine blutgierige Wüde mein Lebenserhalter geworden.

Mein Riesengeist, wie vom Blitze getroffen, wurde von einem Heilswunder befallen, so, daß ich das Verfahren der Wüde auch bei allen andern Krankheiten anwendete. Und nun sehet Ihr Männer der Wissenschaft, welches glänzende Licht in eure frühere Dunkelheit gefallen.

Gehen wir näher und ernstlicher in die Sache selbst ein, beleuchten wir ein wenig diesen neuentdeckten Lebenswecker; denn nicht allein der Staat bezieht und macht es uns Verletzen zur Pflicht, alles für die Gesundheit des Menschen Schädliche zu verhindern, sondern auch die Moral gebietet es uns, den von Vorurtheil Befangenen die Augen zu öffnen, — und sicher wird auch Niemand den Satz vertheidigen wollen, daß es uns gestattet sei, blindlings an unserm Körper zu experimentiren, — daher wir unsererseits auch verpflichtet sind, mit allem was in Beziehung zum Menschen und seiner Gesundheit steht uns zu befassen, Erfahrungen zu sammeln und das Gute und Nützliche zum Heil der Leidenden anzuwenden.

Der Lebenswecker besteht, wie früher schon ein geehrter Colleague erwähnte, aus der Punctur (Nabelstiche) und aus einem Del, dessen Hauptbestandtheil das (veratrum) Nieswurz, nach andern aber Croton ist, es bleibt sich aber ganz gleich, ob veratrum oder Croton, beide gehören zu den scharfgiftig wirkenden Pflanzen-Stoffen, deren Wirkungen auf den Körper dieselben bleiben.

Außerlich angewendet verursachen sie ein Brennen, Entzündung der Haut und dann Pusteln und Geschwüre.

Innerlich beigebracht, besteht ihre Wirkung in einer stärkern Absonderung der Schleim- und anderen Feuchtigkeits-Häute, daher bei ihrer Anwendung ein starkes Purgiren, welches manchmal so heftig wird, daß zuletzt Blutabgang und Erbrechen sich einstellt, ferner ein starker Trieb nach Harnen, der sich zuweilen bis zur Lähmung der Blase steigert. Eine besondere Wirkung muß der Nieswurz eingeräumt werden auf das Nervengewebe der Baucheingeweide, obgleich auch in diesem Gebiete der Krankheiten ihre Anwendung wegen ihrer scharfgiftig wirkenden Eigenschaften nur auf einige Fälle beschränkt bleiben muß.

Die Nieswurz ist also ein altbekanntes Mittel, welches schon vor 100 Jahren zur Ehre des Baunscheidt von Bauern, bei Pferden, die durch Uebertreibung an Verhaltung ihrer Ausleerungen erkrankten, angewendet worden, indem sie nämlich einen Einstich in die Brusthaut machten, und etwas von dieser Wurzel in die gemachte Öffnung einstoben, worauf alsbald eine starke Geschwulst und darauf sich einstellende häufige Entleerungen folgten. Dieses Verfahren beobachteten noch heute die Bauern häufig bei Erkrankungen ihrer Pferde.

Demzufolge muß vorausgesetzt werden, daß schon vor 100 Jahren in jedem bäuerlichen Pferde-Doctor ein kleiner Baunscheidt gesteckt hat. Nur hat keiner diese Geistesgröße erlangt, die

Wirkungen der Nieswurz auf alle Krankheiten auszubehalten, wie unser geniale Baunscheidt.

Die also durch die Nieswurz massenhaft erzielten Curen beschränken sich also bloß auf einige der oben erwähnten Krankheiten, welche auch stets von der Medizin berücksichtigt wurden. Die Neuheit des so geistreich erfundenen Baunscheidtismus, den der Erfinder „Lebensverlängerer“ nennt, macht natürlich um so mehr Profiteilen, als jeder Mensch gerne sehr lange leben und gesund bleiben möchte. Wenn der Kranke sich schon sagen muß, daß Ersteres sehr problematisch ist, so hofft er doch das letztere um so gewisser; sieht er sich nun in dieser Hoffnung auch getäuscht, so wagt er es nicht zu gestehen, weil er fürchtet, vis a vis dem Enthusiasmus sich lächerlich zu machen. Die Jünger des Baunscheidtismus, weder unter Controlle noch unter Verantwortung stehend, verstehen sich darauf, diese Furcht zu ihrem Vortheil auszubehalten, läuten in den Barbierstuben, bei ihren Kunden, in allen Kneipen von der Wunderthätigkeit des Baunscheidtismus und veranlassen wenigstens zur Probe, einen Gläubigen sich baunscheidtiren zu lassen, ist der Erfolg kein schlechter, so trägt der Baunscheidtiraner den Vortheil, ist er ein nachtheiliger, der Kranke den Schaden davon.

Wir glauben daher, es wäre im allgemeinen Interesse, und vorzüglich der Leidenden, wenn die Sanitäts-Polizei den Baunscheidtismus, ihren Agenten, wie auch den erfolgten Vor- und Nachtheilen, ihr nachsames Augenmerk schenken, den Charlatanismus durch die Macht der Gesetze dahin weisen möchte, wohin er gehört, und so der leidenden Menschheit einem Irrthum entziehen würde, welcher sich selbst und ihrem unbegrenzten, allen wissenschaftlichen Boden entbehrenden Schalten und Walten überlassen, größtentheils zum Schaden und Nachtheil des Allgemeinen führt.

Adele von Romans.

Frei nach dem Französischen von G. Beltheim.

Seit dem Jahre der Gnade 1757 war Choisy-le-roi der Lieblingsaufenthalt Ludwig des Fünfzehnten.

Es hörten seitdem die Bewohner der Vorstadt Saint-Marcel das Rauseln einer reichverdolten, mit vier feinsten Pferden bespannten Hofkutsche, die so rasch, als es ihre Schwebefähigkeit erlaubte, durch die Straßen dahin rollte, um nichts Geringeres als die berühmte Marquise Pompadour zu ihrem königlichen Geliebten zu bringen.

Unter allen Personen, die sich durch das Getöse dieses Wagens ans Fenster locken ließen, um theils mit Neid, theils mit Entrüstung „das Unglück von Frankreich“ zu betrachten, welches in demselben fuhr, war Niemand ausdauernder in seiner geheimen Bewunderung dieses glänzenden Gespannes, als

habt ja auch Zahls Ring Zehen in Gef Eingeborne chen.“ — „U aus Fell auf den Disput nes nach dem Was für Be als „Beute“ ernstem Nach die obgleich und mehr a drille, ausge lich von Sut sie möglicher stimmen un von edlem U schürren un umgärten ih Augen und selten Bade den Lächeln mit ihrem te gen gemähr Volksstamm in den Eben dem Wahl e dann und m er die Ruh feine Tschu damit die S marschiren s liche Euro ande rüh europäishe Campbell in busstock un prellen und wird ein S busrohr ist Vom Sikk ist aus dicit siens von C

In N 1858 woin enden Ba auf österr Direction des zu treffen 1. D und die R den zu N aus dem 2. D Mai 1859 Vinz, Salk Troppau, Hermanns Vaibau Bestimmung 1858 anzu

*) Aus ausgeblieben.

Adele de Offiziers.

Es gewesen, königliche Wie untergrät und nach die reine Wünsche, centrirten

Sie lebt hatt welches Jugend während lästen id den Hoff

Es der Herr Tochter r hatte Th nach Ch sie zur eine Wel verfüher

der Vor schenen viel zu denn er

zu mar Sel mußten, man ha zösischen hungen, erschöpf endlich

W nicht ab die sich die sich Comma Vorstad Herr führte, legt zu wurde. nur vor

im innern Theile des Steiner in Empfang des fuhr diesjährigen Getreides und Valschiff) diese angefangen wird, wogegen bis Mitte October auf einer erstaunlichen für die Menge der hier ankömmt und der sehr hohe Preise erwarte wurde ein hiesiger armen Klüben aufgefunden, d. von 125,000 Wiener bis jetzt diese Summe sich noch immer in der noch mehrere Gerichte de Constantinopel und jedoch alle ungegründet des Correspondenten das diese Fabeln zuerst aus auf den Herrschaften am erwachten Raubankfall geringste Ereigniß dieser

habe ja auch große Ringe an den Zehen? — „Gerade wie die Zahls Ringe an den Fingern,“ antwortete er; „wir tragen die Zehen in Gesellschaft immer bloß.“ — „Aber,“ — fuhr ich fort, „Eingeborne von Rang tragen Strümpfe, wenn sie Besuche machen.“ — „Und die Sahibs,“ bemerkte er dagegen, „thun Schuhe aus Fell auf ihre Hände, wenn sie ausgehen.“ — Hier gab ich den Tisput auf. Eine Strecke des Weges war vom Gepäc eiden nach dem Fendshab heimkehrenden Sikh-Regiments blockirt. Das für Berge von „Voot!“ — Das Wort soll dieflagender „Beute“ oder „Plünderung“ sein — es ist ein Stoff zu als „Nachten“, das es 73,000 dieser feurigen Krieger gibt, die ohgleich jetzt getrenn an uns hängend, voll punischer Treue und mehr als orientalischer Verschmüthheit sind — 73,000 geandte, ausgerüstete und bewaffnete Krieger; jetzt sechten sie südlich vom Zutledsch für uns und sprechen dabei von der Zeit, da die möglicher Weise gegen uns kämpfen werden. Diese Burche kammern und bligen von Gold. Sie haben ungeheure Ohrringe von edlem Metall und förmliche Kadelts aus Gold mit Mohurkammern um den Hals. Die reichsten Schärpen und Shawls schmütern ihren schlanken Leib. Mit ihren stammenden dunkeln Augen und feinen dünnen Nasen, ihren glänzenden emporgeräutelten Backen, Schmuß und Rinnbärten, dem leichten, grünen, das die Reichen scharfer schneeweißer Zähne zeigt, mit ihrem leisen und sinken Tritt und ihren gelenken Bewegungen gemahnen sie Einen mehr an den Tiger als irgend ein Thierthum auf Erden, den ich je gesehen habe. Der Tiger hat in den Ebenen dort unten Blut geleckt, aber für jetzt hat er an dem Wahl genug. Man darf nicht glauben, daß die Bestie nicht dann und wann zu schaffern gab. Gleich dem Hindu betrachtet die die Kuh als heilig, und einmal mußte Befehl gegeben werden, keine Tshien außer in einiger Entfernung vom Lager zu schlachten, damit die Sichts sich nicht beleidigt fühlen möchten. Die Sichts schenken außer in einiger Entfernung vom Lager zu schlachten, damit die Sichts sich nicht beleidigt fühlen möchten. Die Sichts schenken außer in einiger Entfernung vom Lager zu schlachten, damit die Sichts sich nicht beleidigt fühlen möchten.

Kundmachung.
Zu Folge der Allerhöchsten Verordnung vom 30. August 1858 womit die Einberufung der auf Conventions-Münze lautenden Banknoten und die Hinausgabe von Banknoten, welche auf österreichische Währung lauten, angeordnet wurde, hat die Direktion der priv. österreichischen Nationalbank, mit Zustimmung des hohen Finanzministeriums, nachfolgende Verfügungen zu treffen beschloffen:
1. Die Banknoten, welche auf Conventions-Münze lauten und die Kategorien von 10, 50, 100 und 1000 fl. bilden, werden zu dem nachfolgend angegebenen Terminen einberufen und aus dem Umlaufe gezogen.
2. Die Banknoten zu 1000 fl. sind nämlich nur bis 31. Mai 1859 bei sämtlichen Bankstellen sowohl in Wien, als in Linz, Salzburg, Innsbruck, Prag, Reichenberg, Brünn, Olmütz, Troppau, Krasau, Lemberg, Pest, Debreczin, Kaschau, Temeswar, Hermannstadt, Kronstadt, Agram, Siume, Triest, Klagenfurt, Laibach und Graz, im Wege der Zahlung, nach Maßgabe der Bestimmungen der §§. 10 und 13 des Patentens vom 27. April 1858 anzunehmen.

* Aus Versehen des Setzers ist obige Kundmachung aus der vorigen Nummer ausgeblieben. A. d. Red.

Adele Romans, die siebzehnjährige Tochter eines ehemaligen Offiziers.
Es wäre für einen Psychologen eine interessante Aufgabe gewesen, die Wirkungen zu beobachten, die der Anblick dieser königlichen Equipagen auf das Herz des jungen Mädchens übte. Wie ein langjam wirkendes Gift die Gesundheit des Körpers untergräbt und allmählig den Tod herbeiführt, so verdrang nach und nach die tägliche Erscheinung dieses unverhüllten Scandals die reine Seele des unerfahrenen Mädchens und erweckte in ihr Wünsche, auf deren Befriedigung sich alle ihre Gedanken concentrirten.
Sie, die vorher in ruhiger Zurückgezogenheit glücklich gelebt hatte, grollte jetzt über die Ungerechtigkeit des Schicksals, welches sie verdammt, in einem alten, armseligen Hause ihre Jugend an der Seite eines mürrischen Vaters zu vertrauern, während die an Reizen weit ärmere Marquise in goldenen Palästen schwebte und einen mächtigen König mit seinem glänzenden Hofe zu ihren Füßen sah.
Es war allerdings eine einförmige, freudenleere Existenz, zu der Herr von Romans in düsterer Misanthropie sich und seine Tochter verurtheilt hatte; allein von Kindheit auf daran gewöhnt, hatte Adele ohne Murren dieselbe ertragen, bis endlich der Weg nach Choisy-le-roi den Hof an ihren Fenstern vorüberführte und sie zur Erkenntniß brachte, daß es außerhalb ihrer vier Wände eine Welt gab, von der sich ihre nunmehr erwachte Phantasie die verführerischen Bilder schuf.
Zeit zehn Jahren ungefähr wohnte Herr von Romans in der Vorstadt Saint-Marcel, wo man ihn als einen menschlichen Sonderling kannte. Seine Vermögensverhältnisse mochten viel zu der melancholischen Stimmung seines Gemüthes beitragen, denn er lebte ärmlich, ja fast im Elende.
Anfangs beschäftigten sich seine Nachbarn viel mit ihm. Es war jedem klar, daß ihn schwere Unglücksfälle betroffen haben mußten, allein nie ließ sich Herr von Romans darüber aus, und man hatte weiter nichts erfahren, als daß er früher in der französischen Armee als Offizier gedient habe. Als man alle Bemühungen, ihn mittheilbar zu machen, als vergebliche erkannte, erschöpfte man sich in allen möglichen Conjecturen, bis man endlich ganz aufhörte sich weiter um ihn zu kümmern.
Nur zwei Personen hatten sich durch die abstoßende Kälte nicht abbrechen lassen, mit der Adelsens Vater Alle zurückwies, die sich ihm nähern wollten.
Die eine von diesen beiden Personen war eine ältliche Frau, die sich Gräfin Lustrac nennen ließ und für die Witwe eines Commandeurs ausgab. Sie hatte sich erst seit Kurzem in der Vorstadt Saint-Marcel niedergelassen und wohnte wie a vis von Herrn von Romans, bei dem sie sich als gute Nachbarin einführte, ohne sich, wie es schien, über den trockenen Empfang verlegt zu fühlen, der ihr von Seite des alten Offiziers zu Theil wurde. Ja, sie wiederholte im Oegentheil ihre Besuche, zuerst nur von Zeit zu Zeit, dann aber allmählig immer häufiger, wobei

Nach dem 31. Mai 1859 ist die Annahme derselben allein bei den Bankstellen in Wien zulässig; nach dem 30. Juni 1859 ist sich wegen des Umtausches dieser Banknoten-Kategorie unmittelbar an die Bankdirektion zu wenden.
3. Die Banknoten zu 100 und 50 fl. werden in Wien und bei den obengenannten Bankstellen bis 31. Juli 1859, im Wege der Zahlung, den Bestimmungen des Patentens vom 27. April 1859 gemäß, angenommen. Im Monate August findet diese Annahme nur bei den Bankstellen in Wien statt.
Nach dem 31. August 1859 aber ist sich wegen des Umtausches unmittelbar an die Bankdirektion zu wenden.
4. Die Banknoten zu 10 fl. werden bis 30. September 1859 bei allen vorgenannten Bankstellen als Zahlung nach den Bestimmungen des Patentens vom 27. April 1858 angenommen. Im Laufe des Monats Oktober 1859 können dieselben nur noch bei den Bankstellen in Wien als Zahlung verwendet werden.
Nach dem 31. Oktober 1859 aber ist sich in Betreff der noch im Umlaufe befindlichen Banknoten zu 10 fl. ebenfalls an die Bankdirektion zu wenden.
Im Sinne der Allerhöchsten Verordnung vom 30. August 1858 beginnt die Nationalbank vom 6. September 1858 an schon mit der Hinausgabe der auf österreichische Währung lautenden Banknoten in Wien einzuweisen in dem Geschäftszweige der Eskomptirung von Wechseln, welche auf österreichische Währung lauten, unter den sonstigen, durch das Reglement vorgeschriebenen Bestimmungen.
Wann und in welcher Zeitfolge sowohl in Wien, als auch bei den Bank-Filial-Eskompt-Anstalten sämtliche Bankgeschäfte in österreichischer Währung durchgeführt werden sollen, darüber wird demnächst eine besondere Kundmachung erfolgen.
Die Noten der österreichischen Währung werden in drei Kategorien und zwar zu 1000 fl., 100 fl., und 10 fl. in Umlauf gesetzt.
Wien am 1. September 1858.
Bipik,
Bank-Gouverneur.
Sina,
Bank-Direktor.

Verordnung des k. k. Finanzministeriums vom 2. Sept. 1858,
gültig für den Umfang der ganzen Monarchie, über die Anwendung der neuen österreichischen Währung auf die bestehenden Bergwerksabgaben.
Auf Grund der Allerhöchsten Entschliessung vom 29. Aug. 1858 wird über die Anwendung der österreichischen Währung auf die bestehenden Bergwerksabgaben Nachstehendes verordnet.
§. 1. Die Maßengebühr, welche mit Verordnung des Finanzministeriums vom 4. Oktober 1852 (R. G. B. Nr. 367) mit sechs Gulden Conventions-Münze jährlich bemessen wurde, ist in Gemäßheit des §. 216 des allgemeinen Berggesetzes und des §. 6 des Allerhöchsten Patentens vom 27. April d. J. (R. G. B. Nr. 63) vom Dezember d. J. angefangen, künftig mit dem jährlichen Betrage von sechs Gulden dreißig Neutreuern in österreichischer Währung an die berghauptmannschaftlichen Kassen zu entrichten.
§. 2. In den Frohnfessionen für das IV. Quartal 1858, welche nach dem 1. November d. J. an die Bergbehörden zu überreichen kommen, sind zwar die Werthe der Bergwerksprodukte noch in Conventions-Währung anzugeben; die Berghauptmannschaften haben jedoch den hiernach in Conventions-Währung ermittelten Betrag der Bergfrohn gemäß §. 5 des Allerhöchsten Patentens vom 27. April d. J. in österreichischer Währung umzurechnen und den Zahlungs-Auftrag auf die in letzter Währung bemessene Frohngebühr lautend zu erlassen.
§. 3. Vom Verwaltungsjahre 1859 an, muß in den Frohnfessionen die Bewertung der Bergwerksprodukte in österreichischer Währung ausgedrückt werden, wozu sich die entfallende Frohngebühr unmittelbar berechnen lassen wird.

§. 4. In Betreff der Kassa- und rechnungsmäßigen Behandlung der Bergwerksabgaben haben die für die öffentlichen Kassen erslassenen allgemeinen Vorschriften zu gelten.

Beschreibung der Noten österreichischer Währung
der privilegirten österreichischen Nationalbank, welche in Folge Allerhöchster Verordnung ad. 30. August 1858, vom 6. September 1858 an ausgegeben werden.
III. Banknote zu „Tausend Gulden.“
Die Wasserzeichen dieser Note sind:
In der Mitte, in einem mit Ornamenten und Linien umgebenen länglichen Achteck, in dunklen Vateinlettern das Wort: „TAUSEND“, und gerade darunter das Wort „GULDEN.“ Darüber an den beiden Ecken in einer leichten Einfallung in röhren arabischen Ziffern die Zahl: „1000.“ Unter dem Achteck, etwas getrennt von einander, in großen leichten Vateinlettern, die Worte: „ÖSTERR. WAHRUNG.“ Um die ganze Note ist eine wellenförmige Linie gezogen, deren vier Ecken durch Ornamente verbunden sind.
Die Farbe des Druckes ist schwarz, mit theilweise rothem Ueberdrucke. In der Mitte des obern Theils der Note befindet sich ein rother Stempel, welcher aus einer liegenden ovalen Guilloche besteht, worin die arabische Zahl: „1000“ auf schwarzem Grunde, weiß mit Schlagschatten erüthlicht ist.
Auf den beiden Seiten der Note sind zwei Brustbilder angebracht, und zwar: auf der linken Seite der Note das Brustbild der Stärke; eine kräftige Frauengestalt, welche ein Löwenfell um die linke Schulter trägt, ihr Haupt ziert ein Eisenkranz; Lorbeerzweige, mit einem Bande verzert, umrahmen die Gestalt. Etwas tiefer, nach einem kleinen Zwischenraume, in welchem die Serie erüthlicht ist, ruhen auf einem Schilde Krone, Scepter und ein Löwenzweig, Schwert und Fasces tragen diesen Schild. Gegenüber rechts, gegen die Mitte blickend, ist das Brustbild einer weiblichen Gestalt als Symbol des Ueberflusses; sie trägt einen Blumenkranz im Haare, Weinreben mit Laub und Frucht, Kornähren winden sich beiderseits empor. Unter diesem Brustbilde, ebenfalls nach einem Zwischenraume, in welchem die Nummer angebracht ist, liegt: ein Kückhorn mit Früchten, ein Zügel, ein Ruder, nebst dem Hut und Stab des Merkur.
Auf beiden Seiten der Note auf dem unteren Theile der Brustbilder ist die arabische Ziffer: „1000“ in rothem Drucke erüthlicht. Unmittelbar unter der oberen Guilloche mit der Zahl: „1000“ in arabischen Ziffern befindet sich der Text. Die erste Zeile besteht aus den Worten: „TAUSEND GULDEN“ in großen Lettern einer Lapidar-Deffinschrift, die zweite und dritte Zeile lautet: „Die privilegirte österreichische Nationalbank bezahlt dem Ueberbringer gegen diese Anweisung“, wovon „österreichische Nationalbank“ in altgothischer Schrift hervortritt, und die übrigen Worte aus kleiner französischer Handschrift bestehen. Auf der vierten Zeile, in deutscher Frakturchrift mit Zügen, steht: „Tausend Gulden Silbermünze“, auf der fünften Zeile in kleiner Lapidar-Deffinschrift: „österreichische Währung“, und auf der sechsten und letzten Zeile in gothischer Frakturchrift, die Firma: „Für die privilegirte österreichische Nationalbank.“ Darunter in englischer Schreibschrift auf der Seite links das Datum „Wien, den 1. März“ und die Jahreszahl „1858.“ Rechts die Unterschrift: „Jg. Ferstel, Cassendirektor.“
In der Mitte des unteren Theiles der Note befindet sich der numismatisch gravirte kaiserliche Adler mit dem Wappenschilde, dessen beide Seiten mit verlängerten Arabesken reich verzert sind, in welchem auf einem weichen Felde in ganz kleiner Schrift der wiederholt erwähnte Straßparagrah angeführt erscheint. Links vom Adler sind keine Ziffern, rechts keine Buchstaben angebracht.

sie sich gegen Herrn von Romans so artig und gegen Adele, so liebevoll und theilnehmend benahm, daß sie von Ersterem geduldet, von Letzterer aber als mütterliche Freundin mit aufrichtigem Vergnügen empfangen wurde.
Frau von Lustrac mußte, besonders wenn Herr von Romans nicht zugegen war, viel vom Hofe zu erzählen. Sie that so bekannt mit dem Leben der Großen, wußte so trefflich, so pikant die glänzenden Feste Ludwig des Fünftehten zu schildern, daß Adele dieselben im Geiste förmlich mitmachte und Tag und Nacht nur mehr von dem Glanze und den Freuden träumte, die zu jener Zeit aus Versailles eine Feenwelt machten.
Weniger einnehmend als in ihren Manieren war indessen die Gräfin in ihrer äußeren Erscheinung.
Ein fortwährendes Lächeln, welches ihrem Gesichte einen unangenehmen Ausdruck verlieh, da sie dabei ihren zahnlosen Mund in einer höchst widerlichen Weise verzog, eine Nase, die in ihrer starken Wiegung dem Schnabel eines Raubvogels gleich, kleine Augen von unbestimmter Farbe und ein spitzes Kinn bildeten eine Physiognomie, die scharf mit der Noblesse contrastirte, auf die sich Frau von Lustrac nicht wenig einzubilden schien.
Eben so disharmonirend mit dem hohen Range, zu dem sie sich zählte, war ihr mehr als bescheidener Haushalt. Schon der Umstand, daß sie die ärmliche Vorstadt Saint-Marcel als ihren nunmehrigen Wohnsitz gewählt hatte, war nicht im Einklange mit ihren aristokratischen Präensionen; allein Herr von Romans beachtete diese Widersprüche nicht, die aus der Gräfin eine ziemlich zweidentige Person machten, sondern vielmehr froh, daß sich für seine Tochter jemand gefunden hatte, der ihn der Nähe enthoß, sie in ihrer Einsamkeit zu zertrennen, überließ er sein Kind gerne den Händen dieser Frau, um desto ungeförter seinen hypochondrischen Grübeleien nachhängen zu können.
Die andere Person, welche bei Herrn von Romans unbeschränkter Zutritt hatte, war ein Offizier der französischen Garde, Namens Cavanhac, ein biederer Soldat, dessen rauhe Züge und sonnenverbranntes Teint, sowie seine mit Grau gemischten Haare (obwohl er erst 38 Jahre zählte) aber wenig dem Zwecke entsprachen, den er bei seinen Besuchen im Auge hatte. Capitän Cavanhac liebte nämlich Adele.
Herr von Romans hatte sich nach und nach an die Besuche des Offiziers gewöhnt, ja sie waren ihm zuletzt sogar lieb geworden, denn er lernte Herrn von Cavanhac als einen edlen, unegennüthigen Menschen schätzen.
Als eines Tages die Gräfin als gefällige Nachbarin mit wichtiger Miene ihm die Augen über die Ursache zu öffnen suchte, die der ausdauernden Zubringlichkeit des Offiziers, wie sie sich ausdrückte, zu Grunde lag, schüttelte er zweifelnd den Kopf, als glaubte er der Gräfin nicht; „würden aber wirklich solche Absichten bestehen“, sagte er, „so könne er nichts Unrechtes in denselben finden, da der Capitän ein Mann von Ehre sei.“

Allein während der Vater die Besuche des Offiziers gerne sah, empfing ihrerseits Fräulein Adele ihn mit größter Gleichgültigkeit, so daß sie Cavanhac in einem zwischen Furcht und Hoffnung schwankenden Zustand versetzte, der ihm mit jedem Tage peinlicher wurde.
Nicht länger im Stande, diese zweifelhafte Situation zu ertragen, faßte er endlich den Entschluß, sich offen zu erklären und dadurch eine bestimmte Entscheidung über sein Schicksal hervorzurufen.
Als Cavanhac in der wichtigen Absicht der Bewerbung kam, fand er Adele allein und gerade beschäftigt, kostbare Kleidertöpfe zu betrachten, welche ihr die Gräfin Lustrac zur Auswahl geschickt hatte.
Um sich ein oder das andere dieser Prachtstücke zu kaufen, reichten die schwachen Mittel leider nicht aus, die ihr Herr von Romans zur Verfügung stellte; nichtsdestoweniger war aber Adele so in das Anschauen derselben vertieft, daß sie Cavanhac's Kommen gar nicht bemerkte.
„Ich bis es, Fräulein,“ sagte er endlich und schweig dann wieder, da ihn das Benehmen seiner Angebeteten aus der Fassung brachte.
„Ah, Sie sind es?“ erwiderte Adele, ohne sich umzusehen.
„Ja mein Fräulein, und ich wünsche mit Ihnen zu sprechen.“
„Nun so sprechen Sie,“ entgegnete Adele ruhig, während sie ein neues Packet öffnete.
Cavanhac fühlte sich durch diese geringe Aufmerksamkeit, die ihm geschenkt wurde, nicht sehr ermutigt. Wenn er sich nicht kühner bei der Erstürmung von Fort-Mahon gezeigt hätte, als hier diesem jungen Mädchen gegenüber, so wäre es um seine militärische Laufbahn geschehen gewesen. Auch hier galt es, zu erobern; nur ein rasches Vordringen war hier die richtige Taktik, — er fühlte dieß, und indem er sich einen neuen Anlauf nahm, fuhr er fort:
„Mein Fräulein, ich besuche seit längerer Zeit ihr Haus, würde aber nicht so häufig gekommen sein, wenn ich nicht gehofft hätte, daß meine Besuche sie nicht compromittiren werden, oder daß, wenn dieselben für Sie dennoch compromittirend sein sollten, . . . ich . . . vielleicht . . .“
Hier stockte der Redner wieder und suchte, indem er verlegen seinen gallorniten Hut in den Händen hin und her drehte, vergebens nach Worten, um seine Gedanken auszudrücken.
„Aber was bringt Sie auf die Meinung,“ fragte Adele, „daß mich die Besuche eines Fremdes compromittiren könnten?“
Cavanhac's Muth belebte sich.
„Sie nennen mich also Ihren Freund?“ rief er. „Nun, wohl, so verzeihen Sie mir meine Verwegenheit, wenn ich Ihnen als solcher erkläre, daß ich noch mehr für Sie sein möchte.“
„Sie überraschen mich, Herr von Cavanhac,“ entgegnete Adele, ohne die geringste Gemüthsbewegung zu zeigen.
(Fortsetzung folgt.)

ANS.
S. Weltheim.
77 war Choisy-le-roi der nten.
ner der Vorstadt Saint-eten, mit vier kostbaren jch, als es ihre Schwer-dahin rollte, um nichts se Pompador zu ihrem
urch das Getöse diese theils mit Reid, theils rkrankreich“ zu betrachten, d ausdauernder in seiner enden Gespannes, als

Arad. Gestern wurde endlich das neue Hotel des Herrn Paas in der Herrngasse eröffnet und hat somit unsere Stadt neuerdings durch den wahren Prachtbau desselben, welcher dem Talente des strebsamen Baumeisters, Herrn Bekár, zur vollsten Ehre gereicht, nicht allein eine bedeutende Verschönerung erhalten, sondern es wird damit auch einem tiefgefühlten Bedürfnisse des reisenden Publikums entsprochen, für das sich die Zahl und auch die Einrichtung unserer Gasthöfe, schon längst nicht mehr als genügend erwies; was, bei dem zu erwartenden stärkeren Verkehr durch die demnächstige Eröffnung der Arad-Szolnoker Bahulinie, noch mehr hervorzuheben wäre. Die Einrichtung des genannten Hotels elegant und geschmackvoll, ist den Bedürfnissen der Zeit entsprechend, nicht überladen mit unnötigem mehr störendem als nützlichem Luxus und im Ganzen recht komfortabel und wohnlich. Daß auch die Bedienung, was Billigkeit und höfliches Benehmen betrifft, nicht hinter dem Uebertriebenen zurückbleiben wird, dafür bürgt der bereits hinlänglich bekannte, solide und reelle Charakter des Herrn Paas.

Wir rufen dem wackeren und rührigen Geschäftsmann bei dem Beginn seines Unternehmens ein herzlich Glück auf! entgegen und sind überzeugt, das Publikum werde das verdienstliche Streben desselben durch zahlreichen Zuspruch zu lohnen suchen. — Für einen großen Theil unseres Vereines dürfte die Nachricht von Interesse sein, daß Sr. k. k. Apostolische Majestät die allunterthänigste Bitte des Advokaten Carl Semegi um Uebertragung seines Amtes an den Butyin nach Arad, Allergnädigst zu bewilligen geruhten.

Gewiß wird Vielen die große eiserne Vase schon aufgefallen sein, welche seit einigen Tagen vis-a-vis dem Steiniger'schen Hause am Hauptplatz aufgestellt ist. Dieselbe soll der Schauplatz des niedlichen mechanischen Theaters des Herrn Vorige sein, welcher mit demselben bereits die bedeutendsten Hauptstädte Europas besucht und überall die ehrendste Anerkennung fand. Die Vorstellungen dieses Theaters biesen Pantomimen, Seiltänzer- und Acrobatentänze, von kunstvoll angefertigten mechanischen Figuren ausgeführt; ferner ausgezeichnete Nebelbilder, magische Productionen u. a. m. — Dienstag den 14. beginnen die Productionen, welche wir mit vollem Rechte der Beachtung des Publikums empfehlen können.

Neusatz, 3. September. Am 3. d. M. Nachmittags 4 Uhr 12 Minuten und 10 Sekunden, wurde zu Neusatz eine Erderstütterung wahrgenommen, dieselbe bewegte sich in der Richtung von Neusatz über Kamenitz, woselbst sie ziemlich verspätet wurde, in horizontaler Richtung, und war von einem dumpfen donnerähnlichen Getöse begleitet. Die Dauer betrug 3 Sekunden. (Zem. Hg.)

Ueber die Anwendung der österr. Währung auf die Zahlenlotterie ist die k. k. Entschliessung dahin ergangen, daß mit 1. Nov. 1858 der geringste Einsatz in die kleine Zahlenlotterie mit 5 Kreuzer angenommen wird. Die in österr. Währung gemachten Spieleinlagen werden im Gewinnfall auch in künftigen Jahren so oft gezahlt werden, wie es — auf Grundlage der k. k. Patente vom 22. Juni 1817 für das lomb.-venet. Königreich und vom 13. März 1813 für alle übrigen Kronländer — gegenwärtig geschieht.

Am 1. k. k. Thierarzney-Institute zu Wien werden die Vorlesungen am 5. Oktober d. J. ihren Anfang nehmen. Die Aspiranten aus dem Civile müssen das 17. Lebensjahr vollendet und dürfen das 24. nicht überschritten haben und müssen sich mit den Zeugnissen über die Abolvierung des Unterstudiums oder der Unterrealschule ausweisen. Der Studienkurs dauert drei Jahre; nach Abolvierung desselben und Ablegung der strengen Prüfung erhalten die Kandidaten ein Diplom, durch welches sie zur Ausübung der thierärztlichen Praxis in ihrem ganzen Umfange in den sämtlichen Kronländern des österr. Kaiserstaates berechtigt werden. Der Unterricht wird unentgeltlich erteilt.

In der Frage, ob ein in Konkurs verfallener Handelsmann nach geschlossenem Ausgleich mit seinen Gläubigern sein Geschäft ohne nochmaligen Fondsaussweis weiter fortbetreiben dürfe, hat die Leobenburger Handelskammer in ihrer Sitzung vom 7. Juli hohen Ortes einen Antrag gestellt, der, wenn er die behördliche Genehmigung erhalten sollte, von erheblicher Tragweite für den Handel im Allgemeinen sein würde. Die Sache ist folgende:

Das k. k. Stuhlrichteramt Bonyhad hatte die Kammer in Kenntnis gesetzt, daß der gegen den dortigen Handelsmann Mayer Rothmüller eröffnete Konkurs auf Grundlage eines mit sämtlichen Gläubigern mittlerweile zu Stande gekommenen vollständigen Ausgleichs für aufgehoben erklärt, und die Fortsetzung seiner Handlung einzuweisen bis zum Ausweise des Geldfondes gestattet worden sei. Die Kammer glaubte aber, das es unzulässig sei, von der Bestimmung des §. 205 der provisorischen Konkursordnung, daß sich nämlich der Verschuldete in jedem Falle über die Erwerbungsart der Mittel ausweisen müsse, durch welche er in den Stand gesetzt worden ist, die gesetzlichen Bedingungen zu erfüllen, ohne in neue Schulden zu geraten, — keine Ausnahme gemacht werden dürfe; daher nicht nur Mayer Rothmüller, sondern überhaupt jeder ausgeglichene Kreditdar sein Geschäft, wo ein Betriebsfond vorgeschrieben ist, — nicht früher fortsetzen oder ein derlei neues aufangen dürfe, bis er nicht vor der Handels- und Gewerbekammer seinen Fond wieder gehörig ausgewiesen habe. Nach den bisher gemachten Wahrnehmungen scheint aber diesem Erforderniß in der Praxis keine Rechnung getragen zu werden, indem heutzutage die äußerst zahlreichen Kreditdare meistens nach einem schmähligen Ausgleich ihr Geschäft bald wieder ungehindert fortzusetzen pflegen, ohne daß man wüßte, wie sie sich die Mittel dazu rechtlicher Weise verschafft hätten. Da die fernere Duldung eines solchen Zustandes den ohnehin sehr geschwächten Handelskredit bald gänzlich zerstören dürfte, so sah sich die Handelskammer dringend veranlaßt, die hohe Statthalterabtheilung zu bitten, den Gewerksbehörden 1. Instanz die Weisung zuzumachen lassen zu wollen, womit den ausgeglichenen Kreditdaren die Betreibung einer Handlung nur in dem Falle wieder zu gestatten sei, wenn sie sich über den Besitz und die schuldenfreie Erwerbung des vorgeschriebenen Fondes vor der Handels- und Gewerbekammer gehörig ausgewiesen haben würden. (P. U.)

Bermischtes.

(Eine monarchische Prätendentin in den Vereinigten Staaten.) Am 15. v. M. trat eine elegant gekleidete Dame von mittleren Jahren in das Amt der geheimen Polizei zu Newyork und geberdete sich daselbst sehr herrlich. Sie verlangte nach Feder, Tinte und Papier, da sie ein wichtiges Document zu schreiben habe, richtete an den Polizei-Beamten mehrere Fragen, die sich auf die politischen Verhältnisse des

Staates bezogen und forderte über dieses und jenes Auskunft. Auf die Frage nach ihrem Namen, sprang sie vom Stuhle auf und rief: „Ich bin die Tochter des Lord-Marquiss von Irland. Ich komme nach den Vereinigten Staaten, um einen Thron und eine Monarchie zu errichten, die alle Throne und Monarchien Europas überstrahlen soll. Ich will den Major Tiemann sprechen.“ Man sah, daß man es mit einer Wahnsinnigen zu thun habe, und brachte sie demnach, unter Anwendung einer List, in die Gewahrsam. Man vermuthet, daß sie aus Troy gekommen, da früher ein Herr aus dieser Stadt nach einer stüchtigen irrisinnigen Dame sich erkundigt hatte.

Aus Paris wird eine hübsche Duellgeschichte, ein ergötzlicher Nachtrag zu den vielen Schauer geschichten der jüngsten Zeit, erzählt. Schauplatz der Handlung ist der Saal eines der ersten Pariser Restaurants, in welchem ein Engländer mit steifem Behagen bei Tische sitzt. Da der Tisch groß ist und alle anderen ringsumher besetzt sind, so ersucht ein neuereitender Gast den Engländer um die Erlaubnis, sich neben in setzen zu dürfen. Mit stummem Kopfnicken willigt der Engländer ein und bald sitzen die Beiden schweigend nebeneinander. Da der Engländer, als der Frühergekommene, einen Vorsprung im Essen hatte, so wartete er, bis der Andere zu Ende war und fragte ihn noch, ob er nichts mehr wünsche? — „Nein,“ antwortete er, ich habe genug gegessen“, und zugleich begehrt er vom Kellner seine Rechnung. Dagegen aber protestirt der Engländer: „Sie sind an meinem Tisch gesessen, sagte er, folglich muß ich Ihre Rechnung bezahlen.“ Er sprach das in festem, ruhigem Ton, der keine Widerrede zuließ; aber er hatte es mit einem Hühnerkopf zu thun, der sogleich purpurroth wurde und schrie, daß er nicht der Mensch sei, sich vom Nächsten, Besten freihalten zu lassen. Darauf ver setzte ihm der Engländer einen Faustschlag, welchen der Franzose mit Zinsen zurückgab und so duckten sich die Beiden mit den Fäusten ganz wacker darauf los, wie ein Paar Berrückte, aus keinem anderen Grunde, als weil der Eine die Beche des Andern bezahlte, und dieser sie nicht sich bezahlen lassen wollte. Man hatte Mühe, die Kämpfenden zu trennen, und da keiner nachgeben wollte, so wurde das einfache Diner doppelt bezahlt.

Handelsberichte.

A. B. Arad, 11. Sept. Aus Anlaß der is. Feiertage kam in den letzten Tagen kein nennenswerther Geschäfts-Abschluß zu Stande, so daß die in unserem jüngsten Berichte notirten Früchtenpreise auch heute ihre nominelle Geltung haben. — Der gestrige heilige Wochenmarkt war zwar mit allen Getreidesorten ziemlich befahren, allein es herrschte geringe Kauflust, in Folge dessen die Preise aller Körnerfrüchte wieder etwas wüden und Korn á 9—9 fl. 15 kr. erhältlich war. Die Qualität des neuen ungarischen Weizens macht denselben zur Speculation wenig geeignet.

In Spiritus aus obigem Grunde geringer Umsatz. Der festnotirte Preis von 29 kr. pr. Grad incl. Gebinde erhält sich und wurden heute mehrere Faß selbst zu 30 kr. angekauft. Wehl wurde in den letzten Tagen für Siebenbürgen lebhaft begehrt und wurden, wie wir hören, gestern 2000 Ctr. Weizen á 4 fl. 48 kr. C.M. für dahin geschlossen. Semmelmehl gibt 5 fl. 36 kr., Mundmehl 7 fl. C.M. pr. Ctr.

West, 9. Sept. Wir hatten gestern starke Gewitterregen, heute ist es kühl und regnerisch bei abnehmendem Wasserstande. Getreidepreise. Die neuesten auswärtigen Berichte, welche bis zum 7. reichen, melden uns keine erhebliche Veränderung der Geschäftslage. In London bebang Weizen unverändert Preise, Hamburg war still aber fest, Amsterdam in Weizen fest, für Roggen höher. Von preussischen Plätzen war Berlin und Breslau stau, Woggen zu nachgebenden Preisen gehandelt. Auf dem letzten Prager Wochenmarkt stellten sich die Preise von Weizen abermals etwas niedriger. — Am heutigen Tage wurde heute, der irrealistischen Feiertage halber, bei unveränderten Preisen nichts Erhebliches gehandelt.

Die Getreidepreise aus den getreidereichen süd- und südwestrussischen Provinzen lauten neuerdings sehr ungnädig, und befähigen, daß die Ernte in Weizen bei Weitem nicht einen Durchschnittsertrag erreicht.

Wichtiges.

Ernennungen. Sr. k. k. Apostolische Majestät haben den Gymnasialdirector zu Lugosár, Welpriester Johann Gottschalk, zum Schulrathe für Ungarn mit den systemmäßigen Bezügen allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Minister des Innern hat im Einverständnisse mit dem Justizminister den Bezirksamtsadjunkten, Paul Besejak, zum Bezirksvorsteher in der Serbischen Wojwodschaj mit dem Reneser Banate ernannt.

Das k. k. Generalgouvernement für Ungarn hat den absovirten Techniker Ludwig Lehner zum Bauleiter der Bahnhöfen in Ungarn ernannt.

Zur mittheilungswürdigen Ausübung der Advokatur in Preßburger Oberlandesgerichts-sprengel wurden Karl von Kamnitsch und Stefan Moos zugelassen.

Der Justizminister hat den Komitatsgerichtsrad zu Szekesmenger, Ladis. aus von Bardsy, zum Landesgerichtsrad bei dem Komitatsgerichte zu Komosvár, den Gerichtsadjunkten bei dem Komitatsgerichte zu Nima-Szombath, Johann von Winkler zum Staatsanwaltsadjunkten mit dem Charakter eines Rathsekretärs bei dem Komitatsgerichte zu Szator-alpa-Ujhely; den Stuhlrichteramtsadjunkten zu Preßburg im Preßburger Verwaltungsgebiete, Johann Bartak, zum Staatsanwaltsadjunkten bei dem Komitatsgerichte zu Epernay; den Justizassistenten Eugen von Ledovsky zum provisorischen Gerichtsadjunkten für die gemischten Stuhlrichterämter des Kaiserlichen Verwaltungsgebietes ernannt.

Erledigungen. Postrevidententstelle in Erdöd, 100 fl. n., bis 30. Sept. bei der Großwärdener Postdirektion. Ein Josefa Krein von Unterbergerischer Stützungsgeld per 120 fl., für eine weibliche Waise eines k. k. Artillerie-Obersten, Gedächtnis 31. Oktober an das k. k. Militär-Waisenhaus, Provinzial-Bezirks-Kommissionsstelle, 700 fl., binnen 14 Tagen beim kaiserlichen Statthalterei-Abtheilungs-Präsidenten.

Concurs. Ueber Rudolf Hoff, Leinwandgrundriber in Wien, bis 15. Oktober. Ferdinand Seidl, Besitzer eines Zimmfabrikgebäudes in der Bünner Vorstadt Mühlgraben, bis 1. Dezember. Josef Wagner, Kupferstichmeister und Hausbesitzer in Brünn, bis 1. Dezember. Anna Oberhofer, vereh. Winkler in Eiben, bis 18. Sept. Georg Casper Köhl in Sarns, bis 4. Sept. Verlassenschaft des Paul Kieckel zu Jeny, bis 25. Sept. Georg Mochling, Bädermeister in Preßburg, bis 25. Sept. Eugen Calvadori, Buchhalter in Szegedin, bis 11. November. Verlassenschaft des Franz Szakacs in N. Komos, bis 25. Sept. Alois Schmeiß, Handelsmann in M. Variabely, bis 1. Nov. Nikolaus Popp in Borgo-Prand, bis 1. Dezember. Alexius Makfal, Schneidermeister in S. Est. Ouderg, bis 21. Oktober. Karl Binder, Memermeister in Kronstadt, bis 12. Oktober. Maria verwitwete Maronier in Cologna, bis 31. Oktober. Giovanni Battista Bonazzola, Glasfabrikant in Mailand, bis 31. Oktober. Antonio Giacomo y. Dalle Mulle in Nevers, bis 31. Okt. Antonio Cavalli in Mailand, bis 31. Okt. Verlassenschaft des Grafen Gio. Gerolamo Orti-Manara in Verona, bis 30. Nov. Antonio Barbelli in Mailand, bis 15. Oktober. Federico Portols in Brescia, bis 10. Dezember. Rosa Nicoletti, verm. Schenaro in Trivigno, 30. September. Stefano Zanoni in Vimena, bis 31. Oktober. Giuseppe Piron und dessen Gattin Caterina in Rognana, bis 31. Oktober. Gebrüder Beltrame in Udine, bis 31. Oktober. Vincenzo y. Paoli, Genal in Venedig, bis 31. Oktober. Giacomo Muran, Handelsmann in Vinezia, bis 17. November 1858.

Concurs-Aufhebungen. Adolf Polizer, Goldwaarenhändler in Karlsburg. Hermann Winkler, Galanteriewaarenhändler in Bergsätz. Michael Römelt in Gr. Kaniza. Sigmund Stemitz, Handelsmann in Palanka. Verlassenschaft des Johann Zeiner in Gr. Kaniza. Jakob Schwarz, Handelsmann in Stuhlweissenburg. Samuel und Rosalia Kohn in Rádubor. Verlassenschaft des Franz Kéty in M. Sziget, Jakob Diczinger in Alageufurt. Karl Schmitt, Gärtnermeister in Stein. Singer und Hönigsfeld in Agrar. Eduard Reuß, Gold- und Silberarbeiter in Karlsburg. Samuel Banyai, Kaufmann in Zborca.

Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien
vom 9. bis 11. September 1858.

	Donnerst.	Freitag.	Sonntag.
Staatsschuldverschreibungen zu 5%	83 3/4	83 3/4	83 3/4
National-Anlehen	84 7/16	83 3/4	134 1/2
Darlehen m. Verl. v. Jahre 1839	110	110	110
Grundentlast. Oblig. v. Dester.	83 3/4	84 1/2	84 1/2
a) v. Ungarn	—	—	—
b) v. Tem.-Banat-Croatien-Slav.	—	—	—
Grundentlastungs-Obligationen:	—	—	—
a) v. Galizien	83 3/4	83	83
b) Siebenbürgen	82 1/2	82 1/2	82 1/2
Bank-Aktien pr. Stück	948	950	950
Escompte-Aktien v. Nieder-Deutl.	590	590	590
Credit-Aktien (ohne Dividende)	247 1/2	250	274 1/2
Staats-Eisenbahn-Aktien	1715	1715	1715
Aktien der k. k. Nordb. (o. Div.)	—	—	—
" " k. k. Westb. (abgest.)	—	—	—
" " österr. Donaudampfschiff.	—	—	—
Prämienlose der Credit-Anstalt	102 1/4	102 1/4	102 1/4
Wechsel-Cours.			
Augsburg für 100 Gulden Current	102 1/2	102 1/2	102 1/2
Frankfurt " 120 fl. südd. B.-W.	101 3/8	101 1/2	101 1/2
Hamburg " 100 Mark Banco	74 7/8	74 1/2	74 1/2
London " 1 Pfund Sterling	10.	10.1	10.1
Paris " 300 Franken	119	119 1/2	119 1/2
Kais. Münz-Dukaten pSt. Agio	4 1/2	4 1/2	4 1/2
" " pr. Stück	—	—	—

Wiener Fruchtbörse vom 11. September 1858.
Weizen 7000 Mgn. Banater loco Bieselburg 88 pfd. 11 fl. Banater loco Raab 87 pfd. 10 fl. Maroscher loco Raab 88 pfd. 10 fl. 15 kr. Backer loco Raab 85 1/2 pfd. 9 fl. Ungarischer loco Wien neue Waare, 86 pfd. 10 fl. 30 kr. Korn tranke 50 pfd. 5 fl. 10 kr.
Umsatz in Weizen 25.000 Megen.

Wochenmarktpreise vom 10. September.

Namen der Verkaufsartifel.	Wiener-Währung					
	Weiß		Mittel		Wein.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Wiener Mezen						
Weizen	8	—	7	45	7	30
Halbfrucht	6	15	6	—	5	45
Korn	5	—	4	50	4	30
Gerste	3	45	3	30	3	15
Hafers	3	45	3	30	3	15
Rufuruz	6	15	—	—	—	—
Hirse Halbe	—	10	—	—	—	—
Zentner						
Mundmehl	17	30	—	—	—	—
Semmelmehl	14	—	—	—	—	—
Weißpohl	12	30	—	—	—	—
Schwarzpohl	—	—	—	—	—	—
Hen	4	30	—	—	—	—
Stroh	2	30	—	—	—	—
Klafter						
Eichen-) Holz.	23	45	—	—	—	—
Buchen-) Holz.	25	—	—	—	—	—

Fremden-Liste.

„Zum weißen Kreuz.“
Die Herren: Johann Habersfeld, Handlungsagent, von Wien. — Josef Wisky, k. k. Comitats-Vorstand, von Terebin. — Lorenz Urbani, Advokat, von Temesvár. — Johann Urvosits, k. k. Oberlieutenant, von Temesvár. — G. Nady Kaufmann, von Halle. — Jakob Tschick, Bürger von Pest. — Georg v. Ruzs Priovater, von Lugos. — Stefan Kerebesy, Fabrikant, von Zittlowitzburg. — Johann Seifert, Nationalbank-Beamter, von Wien. — J. P. Dalberg, Statthalter, von Wien.

„Zu den drei Königen.“
Die Herren: Constantin Alexits, Kaufmann, von Gyula. — Carl Ortner Notar, von Zittow. — Anton Romia, Gemeindevorst, von Ballemare.

„Zum goldenen Löwen.“
Die Herren: Anton von Fördö, Grundherr, von Kunitz. — Karl Albert Kleriker, von Gief. — Franz Koblmann, Kärber, von Gyula. — Salamon Gresh Handelsmann, von Korosvána. — Josef Voral, Ackerförder, von Zintor. — G. Denhof, Holzhändler, von Békés. — Emerich Alesy, Notars-Adjunkt, von Zintor. — Josef Bildbauer, Kaufmann, von St.-Martin. — Carl Samariay, Ingenieur, von Szegedin. — Andreas Schmidt, Richter, von Pankota. — Elias Mikula, Gensdarm von Szintnye. — Jakob Kusztera, Kaufmann, von Gyula. — Frau Anna Kutz Gräfin, von Königshofen.

„Zum goldenen Schlüssel.“
Die Herren: Ludwig Bergler, Pöschler, von Hannover. — Abraham Ström Negalienpächter, von Temesvár. — Lad. Matas Notar, von Madna.

„Zum goldenen Stern.“
Herr Jakob Hoch, Telegraphenbeamter, von Gaba.

„Zum schwarzen Adler.“
Die Herren Kaufleute: Jakob Zellner, von Schöndorf. — Jakob Wolf, von Fereghás. — Josua Amigo, von Jibis. — Jaf Schellinger, von Sopron. — Jakob Comenfeld, von Fereghás. — Jakob Stern, von Szababaly. — Alois Birnstingel und Simon Hoffmann, von Allös.

„Zu Meistrovics'schen Gasthause.“
Die Herren: G. Bachrach, Kaufmann, von Battonya. — Constantin Göböl Commis von Hermannstadt. — Georg Weidmann, Pächter, von Groß-Rákinta. — Hermann Zellner, Kaufmann, von Schöndorf. — Frau Juliana Haager, Wirthin von Mezhelyegyes.

Temesvarer k. k. Lotto-Ziehung vom 11. September 1858.
17 22 30 26 18
(Die letzte Einlage ist am 20. September.)

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: **H. Goldscheider.**